

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **31 (1949)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Benettonstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433  
Interaten-Annahme: August Strub, Verlag, Goethestrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Druckverlag Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Infektionspreis: Die einpaltige Monatszeitschrift oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Bestellungen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Verschiffungskosten 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Abrechnungsvorschriften der Inserate - Inseratenabschluss Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Studiensitzel des „Schwedischen Frauenbundes“ in Finnland

Seit einigen Jahren arbeiten vier Studiensitzel in der Lokalabteilung des Frauenbundes in Helsinki. Zu jedem Sitzel gehören 12-15 Mitglieder und jeder Studiensitzel veranlasst sich ein Mal im Monat. Eigentlich würde die Benennung „Diskussionsitzel“ richtiger sein, denn die Arbeit geht nicht vor allem darauf hinaus, daß ein jeder so viel wie möglich direkte Kenntnisse erwirbt. Die Mitglieder der Kreise wählen eine Frage, die sie alle interessiert, teilweise übernimmt eine von ihnen die Einleitung, verliest sich in die Frage und referiert über sie. Sie muß darauf gefaßt sein, sowohl eine Reihe sachlicher Fragen beantworten zu müssen, als auch, bei mangelnder Beantwortung, ihre Ansichten verfechten zu können. Die Diskussion wird in freier, ungesungener Form geführt und das Ganze gleicht mehr einer geordneten Konversation. Niemand braucht sich gehemmt zu fühlen und die Schüchternen brauchen nicht ums Wort zu bitten. Die Teilnehmer an solchen Diskussionen halten sich jedenfalls verhältnismäßig gut zur Sache während 2-3 Stunden, was ja genügend beweist, daß sie sich wohl fühlen und daß diese Tätigkeitsform ihre „raison d'être“ hat.

Alle vier Studiensitzel arbeiten ungefähr auf gleiche Art: verschiedene Probleme werden unter Debatte gestellt und gründlich besprochen. Der eine hat die sozialen und kulturellen Fragen als Hauptinteresse. Doch auch im Literatursitzel, dem ältesten von allen, berührt die Diskussion in großem Umfang soziale und kulturelle Probleme. Die Inspiration wird durch irgend ein belletristisches Werk gegeben, über das von der Einleitenden des Abends referiert wird.

Im Kreise „Heim, Familie und Staat“, türmen sich die Probleme wolkentief auf. Allerdings kann ein Zuhörer um einen Tisch verjämte Damen nicht viel Positives zustande bringen, aber das genügt ja schon, daß man mit Gleichgesinnten über so manche brennende Frage diskutieren kann, von denen, die da weiß müssen, was lernen oder gar selbst eine Anregung zu irgend einer Reform geben kann. Dieser Studiensitzel hat so bündelnd andere verschiedene Fragen diskutiert wie: Bevölkerungspolitik, Fürsorgegesetz, Wohnungsfrage, Staatsreformen, Einfluß der Frauen im gesellschaftlichen Leben, allerlei ökonomische Fragen und Schulprobleme.

Auf den Studiensitzel der „Kinderpsychologie“ hat sich jedoch das größte Interesse konzentriert. Die Annahmen främten nur so ein und die Studienleitung sah bald ein, daß die „Kinderpsychologen“ in zwei Gruppen eingeteilt werden mußten, damit der intimen kleine Kreis nicht zu einem großen Diskussionsklub hinauswachsen möge.

Mütter und Pädagogen erörtern hier gern alle die Probleme und Schwierigkeiten, denen sie täglich in ihrer Arbeit begegnen. Allzu oft steht man zweifelnd und unschlüssig vor dem rechten Weg des Erziehers und da ist es sowohl beruhigend als stimulierend von den Ansichten und Erfahrungen anderer

erler in Kenntnis gesetzt zu werden. Die reiche Literatur über Kinderpsychologie gibt den Diskussionsleitern wertvolle Kenntnisse, die sie dann an die dankbaren Studiensitzel-Kameraden weitergeben. Diese Studiensitzel haben sich in solche Fragen verliest wie: Milieu-Beeinflussung, das Lügen der Kinder, Freizeit-Lektüre und Freizeit-Beschäftigung, das große Problem: die Mutter in Berufsarbeit — das Kind in fremden Händen, — eine Frage wo der Kinderpsychologen-Kreis soziale Interessen berührt. Aber das ist ja auch ganz natürlich, daß die Studiensitzel bisweilen einer des anderen Gebiete streifen. Sie befaßen sich ja alle, in erster Linie, mit den von jeder speziellen Fragen und Problemen der Frauen in Heim und Staat.

M. A.  
(Aus „Astra“ Helsingfors übersetzt von L. B.-N.)

### Frauen-Mysterien einst und jetzt

Hinweis auf ein Buch

E. B. Ueber Frauenwesen, über Weiblichkeit sind Berge von Büchern geschrieben worden. Engeltische und dämonenhafte Beweiszüge wurden festgestellt und die Varianten vom Iapiderer und so nichtis auslegenden Worte von Feuerbach: „Das Wesen des Mannes ist die Männlichkeit, das des Weibes ist die Weiblichkeit“ bis zu dem schonen Worte Gotthelfs: „Es ist als ob das Weib der dunkle Grund wäre, auf dem im Vordergrund der helle Mann hin und her geht, aber vom dunklen Grund gehoben und getragen“ — sind unübersehbar. Was seit Gotthelfs Zeiten zu diesem Thema weiter geschrieben wurde, ist teils sehr wertvoll, teils lediglich strebendes Bemühen, teils oberflächliches Gerede. Wie vieles wurde im Laufe der Jahre aus der sich so sicher gebärdenden Ueberbeherrschung der Unforschern zu diesem Thema gesagt, wie vieles auch mit dem Unermöglichen derer, die nur Geantbes mit tastenden Worten auszubildeten suchten; wie vieles von solchen, die einer verdachten Sphäre, an der sie litten, in aufstellender „Objektivität“ den Ausweg schufen. Dagegen und überlegte Lobeshymnen spiegeln meistens die subjektive Einstellung ihrer Verfasser; die wissenschaftlichen Erhebungen aber, z. T. durch Experimente und Tests gewonnen und statistisch bearbeitet, leiden daran, nur Teilchen eines großen Phänomens zu beleuchten.

Das viele Reden und Schreiben war Bedürfnis geworden. Denn die Auseinandersetzung mit dem „Weiblichen“ ist in dem Maße in Gang gekommen, als die Frau ihren Weg durch die Geschichte im Lichte der Öffentlichkeit zu gehen begann, als sie Persönlichkeit wurde, die ihren Standort suchte, um so leben und zu wirken. Mann und wo immer in einer Phase kultureller Entwicklung für die Frauen diese Situation entsteht, werden solche Fragestellungen aktuell sein. Die Auseinandersetzungen zwischen den Geschlechtern, das sich finden und sich aneignen, auch das sich-lösen, diese behelbenden Spannungen — mögen sie zerren oder besänftigen, sind hier in der Welt des Persönlichen zum Ausdruck kommende Aspekte einer noch viel größeren Bewegung, welche der Schöpfung innewohnt: der Ergänzung und Entfaltung des männlichen und des weiblichen Prinzips.

gungen, das große Problem: die Mutter in Berufsarbeit — das Kind in fremden Händen, — eine Frage wo der Kinderpsychologen-Kreis soziale Interessen berührt. Aber das ist ja auch ganz natürlich, daß die Studiensitzel bisweilen einer des anderen Gebiete streifen. Sie befaßen sich ja alle, in erster Linie, mit den von jeder speziellen Fragen und Problemen der Frauen in Heim und Staat.

ding, einer Anhängerin und Schülerin Junges, der wir seit Jahren schon für ein anderes Buch\*) sehr verpfligt sind, gibt uns folgendermaßen Aufschlüsse. In New York zuerst erschienen, liegt es in guter deutscher Uebersetzung vor, betitelt „Frauen-Mysterien, einst und jetzt.“

Prof. Jung weist in einem Geleitwort auf den Zweck des Buches hin: „Die Beschäftigung mit der Psychologie der Primitiven, Jollistik, Mythologie und vergleichender Religionswissenschaft öffnet nicht nur den Blick für die weiten Horizonte der menschlichen Seele, sondern verfaßt uns auch jene unverlässliche Hilfe, welcher wir für die Erkenntnis der unbewussten Prozesse so dringend bedürfen. Erst wenn wir sehen, in welcher Gestalt und Rolle die anstehenden einmaligen Traummomente auf der historischen und ethnischen Ebene erscheinen, können wir wirklich verstehen, worauf sie hinweisen.“

Eisher Harding verfaßt nun die Deutung verschiedener, aber Symbolisch innewohnender Symbole und weist auf deren Bedeutungsfeld für das biologische und das seelische Leben hin. Ausführlich darüber im Rahmen eines Artikels zu berichten, ist unmöglich und nur Fragmente dürfte es gelingen, auf kleinstem Raume die leitenden Gedanken chronologisch wiederzugeben. So bezeichnen wir uns, durch Zitierung nur andeutend etliches aus Wesen und Inhalt des Wertes bekannt zu machen.

Das Wortwort der Verfasserin bietet eine gute Einführung für den Laien. Durch die Darstellung einiger besonders auffälliger Worte des *Manuscriptum* in *manus* will sie Wege aufzu, „die eine rechte Einsicht für das Verständnis des Seelenlebens unserer Zeit verschaffen“ und eine Entwicklungsphase deuten, „welche in alter Zeit von wesentlicher Bedeutung war und die, so wichtig sie gerade heute ist, in unserer Kultur einer fast vollständigen Vernachlässigung anheim gefallen ist.“ Sie betont, daß in unserem Zeitalter „eine innere Entwicklung im Reiche des Gefühls“ fehlt, zum schweren Schaden für die Menschheit, deren Probleme vom Menschen kommen und nicht von der Materie. Diese „emotionale Unreife“ zu überwinden ist Aufgabe auf lange Sicht und feinesaßig durch „Maddenten über Gefühl“ zu erreichen. — Allein schon das 1. Kapitel „Der moderne Mensch und die Mythe“ regt zum Denken, zum revidieren eingetretener Anschauungen an. Unsere Zivilisation und ihre Gebärderung, die ja heute fraglos ist, in Erwägung ziehend, weist die Verfasserin z. B. auf den Wechsel der aufkommenden und abtenden Kulturen hin:

„Das Sogentwende wird immer vom Unentwunden abgelöst, das Zivilisierte durch das Barbarische. Dies ist der unermüdliche Gang der Geschichte. Aber heute ist ein neuer Faktor ins Spiel getreten. Durch das Studium des Unbewussten haben wir einen Weg eröffnet, um uns mit dem Barbaren in uns selbst zu verbinden. Das Drama der Weltgeschichte kann auch — und wird es tatsächlich nicht selten — innerhalb eines einzelnen Menschen abgelebt.“

\* Eisher Harding, Der Weg der Frau, Rhein-Verlag Zürich 1935.  
\*\* Verlag Kaiser, Zürich 1949.

### Salome brennt durch

Roman von Ida Frohnmeyer

Einmal! Ich war drauf und dran aufzupringen und zu sagen: nein, jetzt — diese Minute erzähle ich dir nicht nur Großmama, sondern auch meine Geschichte!

Aber in diesem Augenblick ward die Tür des Speisezimmers zugeschmetzt, man hört das Umfallen eines Stuhls, und Emmel sagt: „Das ist nun etwas, was mir am Meosij Ansteller gefaßt: er macht sich immer bemerkbar, wenn er beimtotmt. Meiner Seel, Sabine!, bleib liegen und behalt die Augen im Kopf — ich mein's, wie ich's sage! Wenn er sich leitet in sein Zimmer schliche, könnte er, jetzt wo alle Fenster offenstehen, vielleicht etwas hören, was nicht für ihn bestimmt ist.“

Ich nickt mich ins Kissen zurückplumpfen und fragte, ob das das einzige sei, was ihr an Ansteller gefaßt, und sie meinte: „Mein nein, da ist auch noch anderes! Er hat für jedes im Haus ohne Ausnahme ein freundliches Wort, und man merkt, daß die seinen Manieren bei ihm von innen herauskommen und nicht etwas von außen Angeklebtes sind. Auch äußerlich gefaßt er mir, und es wundert mich eigentlich nicht, daß du — ja, nun ist's aber höchste Zeit, daß wir schlafen, wo du doch Kopfschmerz hast, du Armes!“

„Sprach's und lehrte sich zur Wand. Aber ich wollte, daß sie ins Zimmer laufe. Und dann, nach kaum fünf Minuten, merkte ich an ihrem Atmen, daß sie schlief. Bei mir war jeder jegliches Schlafbedürfnis wie

weggelassen, und irgendeine Stimme befaßt mich: „Sieh den Dingen ins Gesicht, Salome! — Du bist bisher immer wenigstens diese eine löbliche Eigenschaft gehabt! — Die Stimme sagte „Salome“, nicht „Sabine“, und natürlich hat sie recht mit dieser Anrede, denn es ist die Salome, die sich verliebt hat. Das heißt nein: verliebt paßt nicht. Verliebt war ich schon ein paar Mal, zum ersten Mal mit fünfzehn Jahren in einen Prinzege, und je heftiger mich die Sache jeweils paßte, desto raifer war sie aus und noch, Kamdahl so reich, daß es mir selbst leid tat, denn Verliebtsein ist eigentlich ein herrlicher Zustand — alles Traurige und Häßliche ist wie weggerückt, und man geht wie auf Wolken. Aber das was, ich jetzt erlebe, ist etwas ganz anderes, ist wohl das, was die Großmama befaßt, ihrem geliebten Herrn Papa auf einem Felsenweg eine Stunde und zwanzig Minuten die Stirn zu bieten. Wie ich sie beneide, daß sie das tun konnte! Und überhaupt — daß sie aus Ziel kam! Währen ich —

Wenn ich etwas Derartiges vorausgesehen hätte, wäre ich am Ende doch nicht durchgebrannt! Obwohl — wäre ich nicht durchgebrannt und auf etlichen Umwegen in die Pension Kölliger geraten, hätte ich auch George Ansteller nicht kennen gelernt. Wo möchte ich doch nichts rückgängig machen... Es ist übrigens doch merkwürdig, daß Großmama und ich, die so himmelweit verschieden sind, doch einander, genau dasselbe, erlebt haben — sie unter der Mitternacht, ich in Fräulein Kölligers Dachboden. Gerade als ich einen Strauß gelber Marzianen auf den Tisch stellte und dachte: es ist eigentlich Fräulein Kölliger's Wudel gerade da betrat er hinter Fräulein Kölliger

die Stube, und als ich an ihm vorbei durch die Tür ging, schaute er mich an, und ich dachte: noch nie habe ich solche Augen gesehen, und es durchdrangte mich ein Wohlsein, daß ich, als ich die Treppe hinunterging, vor mich hinlummte und einfach sinnlos glücklich war. Daneben war aber auch etwas wie ein Erstickeden, ja, richtig wie Zucht in mir. Als hätte man mir etwas geraubt. Und mit jedem Tag, d. h. so oft ich mit ihm gesprochen hatte oder auch nur seinen Blick aufzufangen, wurden beide Gefühle immer härter in mir und ich weiß: er hat mir tatsächlich etwas geraubt, etwas, das man vielleicht das Unschickelhaftigste nennen könnte. Ich brauchte ja bisher im Grunde niemand um mich glücklich zu machen. Es war hüßlich, Freunde zu haben und mit ihnen zu tanzen und etwa ein bißchen zu lirtzen. Auch das Kameradschaftliche beim Sporteln fand ich hüßlich. Aber im Grunde konnte ich alles auch allein genießen und manchmal sogar viel besser allein. Aber jetzt ist es so, daß mich niemand nach diesen einen Menschen verlangt, daß ich um ihn sein möchte, daß ich endlos mit ihm plaudern möchte. Wenn wir zusammen sind, wenn wir tatsächlich über dieses und jenes reden, bin ich wie eine Blume, die in der Sonne steht und alle Blätter aufstaut und sich bis zum Grund voller Sonne trinkt. Und das Wertwertwürdigste ist noch, daß ich genau weiß, daß es bei ihm dasselbe ist, und doch haben wir das Thema „Liebe“ auch nie mit einem Wort getreift.

Aber wie soll mir alles weitergehen? — Er denkt doch, daß ich Sabine Burg, Zimmermädchen in Pension Kölliger sei, und vielleicht überlegt er sich, ob ich für seine Lebensinhalte taugen werde! Ich aber

überlege: was hat er eigentlich für einen Beruf, und sind da wohl Angehörige irgendwelcher Art? Und ich überlege: was wird Großmama sagen? Bei diesem Gedanken fühle ich jeweils eine unrichtliche Schadenfreude in mir hochsteigen. Aber gleich darauf überfällt mich ein etliches Gefühl der Unsicherheit, denn ich weiß ja gar nichts von ihm. Er spricht nie von seiner Arbeit oder seinem Jubawale, und richtig ausheilen kann ich ihn nicht, weil ich ja auch nicht herausfinde! Es ist, als gingen wir in einem Nebel, aber uns nichts vom Weg und nichts von der ganzen Umgebung sehen laße. Nur gerade uns selbst... Und in gewissem Sinne ist das schon, aber ich fürchte mich dabei, und manchmal verpirie ich geradezu Mithtrauen gegen ihn. Aber daran trägt bestimmt Emmel schuld mit ihren dunklen Anbeutungen. Und immer hat sie wieder etwas aufgeschnappt, das „nicht himmt“, z. B. behauptet sie reich und selb, daß er am geflirten Sonntag — er hatte sich abgemeldet, weil er einen kranken Freund an andern Stadtebe besuchen mußte — an ihr vorbeigritten sei, wie sie an ihrem kleinen Randbühnen ausgehten. Es ist schon ein Jammer, daß ich Bertl juft geftern Worten die Hand verbrühen mußte! Ich sollte ja mit Emmel gehen, und wir hatten uns die ganze Woche hindurch ausgemacht, was wir alles unternehmen wollten, und ich sollte auch den Ruedi vom Wattenhof kennen lernen, da ich plötzlich die ganze Herrlichkeit entmaß. Denn natürlich konnten wir Fräulein Kölliger nicht nach Zürich lassen, das war ja klar, und ebenia klar war, daß ich zurückbleiben mußte. Weber das Müßli

selben Menschen aufgeführt werden. Macht und Ansehen aus den hochentwickeltesten Schichten der Seele werden auf die niederen Schichten angewandt, um sie aus ihrer barbarischen und mangelhaften Stellung zu befreien. Bei diesem Prozess kann der individuelle Mensch von einer ausschließlich intellektuellen und rationalen Einstellung zu einer andern übergehen, bei der die im Unbewussten ruhenden Kräfte voll an den Tag kommen, so daß sie nicht mehr im Rahmen der Bewusstheit zur bewußten Einwirkung kommen. Wenn sie diese triebvolle innere Revolution in einer genügend großen Zahl von Menschen vollzogen, wäre es dann nicht denkbar, daß eine Lebenserneuerung sogar der ganzen weltlichen Zivilisation stattfinden, ohne daß sie durch eine Phase von Zerstörung und Barbarei hindurch müßte? Denn die Revolution würde innen vor sich gehen, im einzelnen Menschen, es wäre eine psychologische Revolution und sie würde die Vernichtung einer einseitigen Zivilisation durch ein Hoffen, das die verdrängten Kräfte befreit.

Der Deutung der Mondmythen und ihrer Bezogenheit auf den modernen Menschen, insbesondere auf die Frau ist der anfängliche erste Teil des Buches gewidmet. In sympathischer Distanz nähert sich die Verfasserin den auszubehutenden Mythen und Bräuten:

„Man zögert, die Dinge zu dogmatizieren. Jeder Mensch ist so blind und kann nur das sehen, was er eben vor Augen hat, aber die Weisheit der Jahrhunderte, die in Mythen und Symbolen niedergelegt ist, hat ohne Zweifel eine weitere Schau als die irgend eines Einzelnen. Könnten wir nur ihre Lehren richtig verstehen, so könnten wir sie mit einiger Berechtigung im Sinne eines Wegweisers annehmen, der uns vielleicht einen Ausweg zeigen wird.“ Die Nennung der Kapitel weist auf den Inhalt hin: Sünden der Fruchtbarkeit; der Mond Jussus und die Frauen; der Mann im Monde; die Mondmutter; Star, Isis und Isis; Priester und Priesterinnen des Mondes; Elemente des Mondes.

Was die Verfasserin unter mania nra et in die sie in die Kräfte versteht, Begriffe, die in der Jungfrauen Psychologie eine entscheidende Rolle spielen, definiert sie folgendermaßen:

„Weisheit das mächtigste der inneren Geleise, die heute neu erörtert werden müssen, bezieht sich auf das männliche und weibliche Prinzip. Diese Beziehung vermittelt dem durchsichtigsten Wesen seine feste bestimmte Vorstellung. Unter „Prinzip“ versteht ich eine innere Weisheit oder eine Gesetzmäßigkeit; nicht jedoch ein Gesetz, das durch eine legale Autorität erlassen worden ist, sondern eher, wie das Wort in der Naturwissenschaft gebraucht wird, wo mit dem Gesetz der Schwerkraft, dem Gesetz der Mathematik oder dem Gesetz der Genetik gemeint ist. Diese Geleise oder Prinzipien sind den Dingen von Natur aus immanent und sie funktionieren mit fehlerloser Unvermeidlichkeit. Selbst im Menschen, der sich gegen die Götter auflehnt und den Naturgesetzen sich widert, funktionieren sie noch. Aber der Mensch hat über ihnen güttergleichen Fähigkeit, die Natur für seine Zwecke einzuspannen, jene Gesetzmäßigkeiten teilweise außer Acht zu lassen... Innerhalb seines eigenen Wesens ist er in nicht wenigen Fällen durch seine Macht über die Natur zu beherrschen, doch er darüber ihre Geleise verfehlt. Dies ist in der westlichen Welt in Bezug auf das Weibliche das Prinzip des Männlichen und des Weiblichen der Fall...“

Das weibliche Prinzip oder Eros, männliches Prinzip oder Logos in jedem Menschen wirksam ist, jedoch den beiden Geschlechtern in verschiedenem Maße zugeteilt ist, dies zu wissen, ist heute Gemeingut des gebildeten Menschen. Wie differenziert aber und wie sehr im Unbewussten verankert diese Verteilung ist, wie vielfältig die daraus entstehenden Reaktionen, darüber gibt das Buch wertvollen Aufschluß. Natürlich gibt es keine Rezepte für persönliches Verhalten. Es weist der Frau ihren Standort inmitten der großen kosmischen Bezüge an, einen Standort, der nicht eine

teffe und fertige Plattform ist, sondern der Ort der Einordnung in höchstem und bewegendstem Gefühlsbereich. Wer bereit ist, unter solchen Aspekten das Buch zu lesen, wird neue Begriffsbildungen kennen lernen, große Zusammenhänge zu ahnen beginnen und die Gefahr, sich durch Halbwahrheiten betören zu lassen, zu bannen können. Abschließend geben wir noch einmal der Autorin Raum für ihr Schlußwort:

„In dem uralten, mächtigen Bilde der Mondgöttin fanden die Frauen aller Zeiten den Spiegel ihrer eigenen tiefsten Frauennatur. Durch die getreue Erfüllung des in ihrem Dienst vorgeschriebenen Ritus gewannen jene uns so fern liegenden Frauen gerade zu diesem Eros eine wahre Beziehung. Heute wird die Göttin nicht mehr verehrt. Ihre Festtage sind im Staub der Jahrhunderte verloren gegangen und ihre Statuen

### Frauenüberschuß, eine Not und eine Aufgabe

Unter diesem Titel setzt sich — in Nummer 554 der Basler Nachrichten vom 28. Dezember 1948 für die alleinstehenden Frauen ein. Sie weist auf den großen Frauenüberschuß speziell in Basel gemäß Volkszählung 1941 hin, freilich als erstes schwerwichtiges Problem die Wohnfrage, befaßt sich dann mit der sexuellen Not der Einheimischen, die in Deutschland unternommen werden, um ihnen eine Erlöse und einen Platz zu bieten.

Als Erweiterung auf eine Einleitung nimmt sie in Nummer 13 vom 10. Januar das Problem noch einmal auf. In diesem zweiten Artikel spricht sie von den Not, die die ungewollte Ehelosigkeit der Frau mit sich bringt, und bestrahlt sich im übrigen auf das Wohnproblem.

Zu einem schwer zu lösenden Problem wird die Wohnfrage für die Verfasserin, der wir dafür, daß sie sie zur Sprache bringt, Dank sagen möchten, deshalb, weil Frauenlöhne nun einmal niedriger sind als Männerlöhne, so daß die finanzielle Grundlast, um überhaupt an eine eigene Alleinwohnung denken zu dürfen, noch lange nicht in allen Fällen gegeben ist, und weil Alleinstehende bei der Wohnungssuche noch keine Wohnung erhalten.

Als „denkende“ Frauen hat es uns mit Genugtuung erfüllt, daß einmal eine Tageszeitung, die eine viel größere Verbreitung besitzt als ein ausgeprochenes Frauenblatt, das leider zum Vorneher wohl nur in die Hände „Mischgeschlechter“ kommt, auf die Schwierigkeiten hinweist, mit denen die alleinstehenden Frauen im Leben zu kämpfen haben. Unser Dank gebührt deshalb auch der eingangs erwähnten Zeitung, daß sie den in Frage stehenden Artikel Raum gewährt hat. Dadurch dürfen wir hoffen, daß einmal eine große Zahl von Frauen, die damit zufrieden sind, „Hausfrau und Mutter zu sein“, und die deshalb das Frauenrecht gar nicht beachten, z. B. folgenden Passus:

„Unter den alleinstehenden Frauen gibt es aber auch solche, die ihr Los einfach am besten durch ein Leben mit einem Mann lösen können. In diesen Fällen ist es ihnen gut zu erahnen, und wenn sie dabei auch eine Ehe schließen...“

gelesen und damit das, was ja im Schweizer Frauenblatt immer wieder betont wird, nämlich: daß die Gleichstellung der Frauen gerade im Interesse der Hausfrauen und Mütter liegt, zur Kenntnis genommen haben.

Etwas überaus ist es allerdings, daß — es — mit keinem Wort die finanzielle Besserstellung der Frau, d. h. die Gleichstellung mit dem Mann.

Nicht jede Frau hat einen genügend hohen Lohn, um sich eine Wohnung zu mieten, und „Aber auch nicht jede hat die Kräfte, um nach anstrengender Tagesarbeit noch einen Haushalt zu betreiben“, schreibt sie. Sie erwähnt deshalb häufig für Alleinstehende, in denen diesen eine Wohnung und im Bedarfsfall Hilfe im Haushalt geboten wird, und meint, solche Häuser fehlen es noch viel mehr geben. Frage sei nur, wer sie finanziert.

In ihrem zweiten Artikel ist deshalb vor, daß Frauen, die gerne für sich allein leben, denen aber das Wohnproblem aus finanziellen Gründen Schwierigkeiten bereitet, sich zu einer Wohngenossenschaft zusammenschließen, um event. mit Hilfe

zieren die Räume der Müssen. Aber das Gefühl oder die Kraft, deren Verankerung sie nur, ist ungeschwächt in seiner Stärke und lebenspendenden Wirksamkeit. Wir haben uns gewandelt. Zu ausschließlich haben wir unsere Gefühlskraft den männlichen Kräften. Aber heute gewinnt das alte weibliche Prinzip wieder an Macht. Durch die Unruhenzeiten und die Weibchen, die die Wahrung der Eros-Werte herauszufordern haben, dazu gezwungen, wenden sich die Menschen endlich wieder der Mondmutter zu, wenn auch nicht in einem religiösen Glauben, auch nicht einmal in dem mühsam Mühen daß sie es tun, lo doch in einem Wandel der Gefühlslage. Denn die Macht, die man in antiken und neueren Tagen in die Gestalt einer Göttin projiziert, wird heute nicht mehr in der Hilfe einer religiösen Vorrichtung gesehen, sondern wird als psychologische Kraft empfunden, die aus dem Unbewussten aufsteigt und die ebenso wie die alte Magna Dea, die Macht hat, die Gefühle der Menschheit zu formen.“

### Politisches und Anderes

#### Kom Krieg in China

Die kommunistischen Truppen sind in die Zweimillionenstadt Tientsin, die schweren Bombardierungen erlitten, eingezogen. Der Vorstoß geht weiter gegen Hankiang.

#### Kassenaube in Palästina

Unter dem Vorwand des amerikanischen UNO-Vertreters Bunch tagen am 1. November die Vertreter von Israel und Ägypten. Die Reziprozität der Souveränität und der nationalen Sicherheit wurde gegenseitig von beiden Staaten zugesichert, die Waffenruhezeit verlängert, damit die bisher positiven Verhandlungen fortgesetzt werden können.

#### Kassenaube in Südafrika

In Durban (Natal) haben sich die Regierungen von Indien und Südafrika getroffen. In diesen Verhandlungen der Regierungen kommt die Reaktion auf jahrelange Ausbeutung zum Ausdruck.

#### Großes Raub

Nach Basler Nachrichten vom 28. Dezember 1948 für die alleinstehenden Frauen ein. Sie weist auf den großen Frauenüberschuß speziell in Basel gemäß Volkszählung 1941 hin, freilich als erstes schwerwichtiges Problem die Wohnfrage, befaßt sich dann mit der sexuellen Not der Einheimischen, die in Deutschland unternommen werden, um ihnen eine Erlöse und einen Platz zu bieten.

#### Kontrolle gegen deutsche Anfristung

Die drei Westmächte haben beschlossen, das Ruhrgebiet internationaler Kontrolle zu unterstellen. Ein militärischer Sicherheitsrat wurde von ihnen eingesetzt, dem obliegt, zu machen, daß Deutschland keine Hilfsquellen nicht wieder aggressiven Zwecken zuzubereiten dürfte.

#### Der Außenminister Frankreichs

Robert Schuman, im nachdem er Reich in London abgefahren hatte, nun für zwei Tage in Genen eingetroffen. In seiner offiziellen Rede fand er sehr herzliche Worte zur Verdankung schweizerischer Hilfe an Frankreich, während Bundespräsident Kobler seinerseits die Hilfe „elementare Pflicht menschlichen Gemeinseins“ nannte. Den üblichen offiziellen Veranlassungen folgte eine Aussprache Schumans mit Bundesrat Petzinger über französisch-schweizerische pendente Fragen.

#### Der internationale Bund

Der Gewerkschaften hat sich angefügt. Die Verhandlungen zwischen den Gewerkschaften der westlich orientierten Länder und denen des Ostens wurden so führend, daß eine Zusammenarbeit Historie wurde.

#### Ausbau des Blutpendenzdienstes

„An Bern wurde... das unter der Leitung des Schweizerischen Roten Kreuzes stehende neue, mit allem technischen Komfort ausgestattete Zentral-Laboratorium für Blutpendenzdienst eingeweiht. Dori wird von nun an Tausende von Bluttransfusionen für den zivilen und militärischen Bedarf hergestellt. Das Wert von einem Liter des Geblutes ist heute, sein Nutzen wird weiterhin auf die Bereitschaft zur Blutspendung durch Tausende Gekundert angesehen sein.“

#### Eine zweite Sammlung

für die Schweizerische Europa-Hilfe ist schon beschlossen worden, nachdem die erste mit über 6 Millionen Fr. Betrag abgeschlossen ist. Sie wird im März 1949 durchgeführt werden. Von nun an sollen die Hilfswerte weniger mit materieller, dafür mehr mit geistig-kultureller Hilfe in den verschiedenen der Nachkriegszeit bedürftigen Ländern einfließen.

#### Schweizerischer Import und Export

Im Jahre 1948 um Import für rund 5 Milliarden und Export für 3,45 Milliarden Franken. An der Spitze des Importes stehen Getreide und Futtermittel, des Exportes Maschinen. Der größte Käufer und Verkäufer ist USA, es folgen Belgien, Luxemburg, dann Frankreich.

#### In die Kommission der Garmisch-Partenkirchen

wurde vom Bundesrat anstelle der zurückgetretenen Mme. Martin-Berger nun gewählt. Dr. jur. in Neuenburg.

#### Stilpost der Frauen

„An den Grindelwaldener Rennen wurden erstmals Rennen für Frauen im Langlauf durchgeführt, an welchen Fahrerinnen aus Gstaad,

### Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage  
ruhiges, angenehmes Haus  
behagliche Räume  
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshäuser

ichaut überhaupt nicht aus! Ich hatte den ganzen Sonntag hindurch einen unheimlichen „Seelenzweimer“, wie Emmeli diesen Zustand benennt — sie kennt ihn glücklicherweise auch! Und dann am Abend, als ich auf einen neuen Bericht von Seiten Emmelis hoffte, was das erste, was sie sagte: „Sabinell, er ist ein Lugshund, ich kann mir nicht helfen.“

„Wer? Doch nicht der Ruedi?“

„Der Ruedi? Bei dir scheint's im Oberbiss zu rappeln! Denn Ruedi ist ein natürlich! Reitet der an mir vorbei, und zwar nicht wie ein Sonntagsteiger, sondern so, als hätte er seiner Sabbat nichts anderes getan. Und das Köpchen konnte sich auch sehen lassen. Es glänzte, so schön war's getrieckelt, aber ich sagte trocken: Lugshund! Ganz laut lagte ich's hinter ihm drein!“

Ich wollte es einfach nicht glauben, schwärzte von frapperender Unähnlichkeit zwischen wildfremden Menschen, bewaffnete Emmelis Schwermut, aber es half alles nichts, Emmeli war ihrer Sache fest, und das Ende vom Liede war, daß ich ein durch meine Hartnäckigkeit verärgertes Emmeli zur einen Wand führte und eine gesunde Salome-Sabine — ich weiß wirklich nicht, welche es war — zur anben.

nicht mehr zu unterhalten und konnte fröhlich ausretreten!“

„Ich war mit einem Satz an der Tür, aber sie war noch hinter gewesen und machte mir von der Treppe aus eine Langenae.“

Ich Emmeli, da liegt du und idästst und träumst vielleicht von deinem Matenhof-Ruedi, der dir in seiner Weite Kästel aufsteht. Höchstens das mag dich beunruhigen, daß du immer noch keinen richtigen Entschluß gefaßt hast. Ich aber liege da und weiß nicht, ob er, den ich lieb habe, nicht ein Schwindler, ein — Lugshund ist.

„Nobrigens — das Wort idänt mich plötzlich mit joch frecher Zudringlichkeit an: geföhde ich nicht auch du dir, Salome-Sabine?“

„Aber nein, nein! Ich darf mir das nicht gefallen lassen. Ich bin von Haus aus keine Eignerin — hätte mich Emmeli mit „Jentred“ genannt?“ — Ich bin einfach vom Schicksal gezwungen worden, einige Monate lang eine gewisse Rolle zu spielen. Aber heute die Zeit um ist — Himmel, wie ich den Januar und damit meinen zwanzigsten Geburtstag erjehne! — werde ich mich wieder in mein abiolu aufdringliches Ich verwandeln. Und Emmeli werde ich bei der nächsten schicksalhaften Gelegenheit reinen Wein einflößen — zwischen uns wenigstens muß alles klar sein.“

Die Gelegenheit kam viel schneller als ich gedacht. Er trat erst am Montagabend wieder in Erscheinung. Weisnahe hätte ich die Wölplatte fallen lassen, als ich hörte, wie er auf Fräulein Zölgers Erlaubung ganz rasch geflohen, und da brauchte er ihn

ihm besser. Wir haben getrunken und auch heute vormittag eine Partie Schach und die andere gespielt.“

Ich weiß nicht, weshalb er mich beim Wort „Schach“ plötzlich idänt ansetzte. Aber ich weiß, daß ich ihn heute anblinnte, darauf er mich zuerst fragend und dann richtig beunruhigt betrachtete. Emmeli aber behörte mir im Vorbeigehen den Ellenbogen in die Rippen und ich wußte, daß sie innerlich sagte: Lugshund!

Ich glaube, er hätte nach dem Essen gerne mit mir geredet, er lungerte immer im Gang herum. Aber ich wollte einfach nicht stehen bleiben. Und später, als wir Feierabend hatten, blieben wir oben, obwohl es in unserer Rente mit dem Schicksal heil war. Nicht geküßert, konnten wir auf dem Fensterhalm.

Der Abend hing als richtiges heilendes Lampen im Augenbäumchen des Nachbargartens. Emmeli und ich betrachteten ihn eine ganze Weile wortlos. Dann mit einem Male beugte sich Emmeli ein bißchen vor und sagte: „Sabinell, dort unten steht der Lugshund — heißt du, dort drüben im Schatten? Er hat uns sicher wieder „zudänt“ aufgelauert. Weißt du, seit getrunken mag ich ihn nun einfach nicht mehr, trotzdem ich seine Vorzüge genau kenne. Aber das stimmt halt etwas nicht! Wie er auf dem Kopf beherrzt, ich er drein mit ein neuerlicher Herr und nicht wie einer, der in einer Dackelbude wohnt. Was steht da dahinter? Du lästst mich immer aus wegen dem Kriminalgeschichten. Aber daß nur auf, mit einem Mal erleben wir selbst eine!“

„Emmeli!“ sagte ich, „halte dich am Fensterhalm fest, damit du nicht hinunterfällst, wenn ich dir jetzt etwas lege: auch ich bin ein Lugshund, und auch

ich gehöre nicht in eine Dackelbude, und ich kann zwar nicht reiten, aber ich bin schon in der „Sie und Er“ gemeinen, weil ich eine gute Sportlerin bin. So, heißt du, mit Befähigungen wie Tennis und Schach und Schiltdisziplin habe ich meine Tage gefüllt, bis du mich in Kur genommen und mir etwas Vermünftiges beigebracht hat.“

Sie hielt ich wirklich am Fensterhalm; aber sie schlenkerte gleichzeitig ganz vernünftig mit den Beinen — ich merkte, daß sie keineswegs so übernomen war wie ich erwartet hatte.

„Wie sie dein Wort lagte, sondern mich nur in einer Weile betrachtete, aus der ich nicht lug wurde, lagte ich endlich: „Du wirst mir doch um Gotteswillen nicht böse sein, Emmeli? Es hat mich ja schon hundertenmal den Mund zu, daß ich dir nicht gleich alles gesagt habe. Aber nachdem ich einmal mit Glunter angefangen, mußte ich nicht wann aufhören. So lag das etwas, Emmeli!“

„Sowie du einmal den Mund hältst, Sabinell! Meiner God, der Name wird ja noch auch nicht firmen?! Und das ist ich habe, denn ich habe ihn gern. Ja, und was wird die Großmama, wenn du mit mir auf du und du bist — Sabinell?“

„Die kommt du gerade auf meine Großmama? Du kennst doch meine Firma gar nicht!“

„Aber du hast mit einem glückseligen Blick den Mund zu deiner Gebürt geöffnet. Und daß du keinen Vater hast, habe ich an dem und jenem gemerkt; auch von Geschwister hätte ich nie ein Wortlein. Nur der Vater jetzt wird mir vorgefellt, und immer wieder einmal tanche die Großmama auf — du, Sabinell, ich glaube weisnahe, heute abend Lugshund

Schönen und der Hochscholastik teilnehmen. Siegen wurde die erst zehnjährige Zinnlänkerin Rennt Schönen, die seit drei Jahren die Meisterhaftigkeit innehat.

### Dr. J. c. Jakob Künzler

In seinem Heim in Ghazir (Sibanon) hat hochbetagter Jakob Künzler, in Sibirien bekannt und verehrt unter dem Namen „Jakob Effenbi“ als Freund und Helfer der Armenier. Als 22jähriger Zimmermann aus Appenzel A. N. entflohen er sich, Dinnern zu werden, lernte in Basel und hat 50 Jahre seines Lebens als hervorragender Organist in der von G. H. M. erlernt für die verstorbenen Armenier eingelegt. Ihre seinen Andenken!

### Hora Drummond

Aus England kommt die Nachricht vom Tode einer Stimmrechtistin in der alten Garde. In der Seite von Mrs. Parbury, deren Denkmahl heute beim Parlamentsgebäude steht, hat die Begräbnis- und Sargbestattung auf sich genommen und die damals in England üblichen Sargbestattungen miteilet. E. S.

Schicksal zu finden. Zudem könnten wir uns denken, daß auf der andern Seite manche Verheiratete noch wäre, durch sie ein paar zusätzliche Franken zu verdienen. Und hat die Frau einmal die finanzielle Grundlage, um eine Kleinwohnung zu mieten, und besteht Gewißheit, daß sie die Bewilligung zum Bezug einer solchen erhält, so werden bekanntlich auch Käufer mit Kleinwohnungen (Wohnungsbau und gewöhnliche Miethäuser) erschaffen werden. Wir dürfen uns auch hier auf den bewährtesten Grundhalt, daß das Angebot sich nach der Nachfrage richtet, verlassen. Dagegen soll es aber nicht mehr vorkommen dürfen, daß der junge Mann, der seine Wahlzeiten sowie im Restaurant einnimmt, sich eine Kleinwohnung mit Küche und Bad leisten kann, während seine Berufstätigkeit, die sich ihre Wahlzeiten gerne selber zubereiten würde, in einem modifizierten Zimmer haufen muß, weil ihr Einkommen für eine eigene Wohnung nicht ausreicht.

Ferner sind wir überzeugt, daß finanzielle Befreiung der Frau auch seelischer Not, die aus Einfachheit entstehen kann, vorbeugen würde. Sie würde Einkommen die Möglichkeit geben, vermehrt im Theater oder in Konzerten Abkühlung zu finden oder Vorträge zu besuchen. Auch könnten wir uns denken, daß eine Einkünfte eines noch Unglücklicheren umgesehen würde, sei es, daß sie ihr ob und zu einem Blumengärtchen in die Wandlände oder ins Spital bringen dürfte, oder daß sie freitags zum Mittagessen einladen würde. Auch gibt es so viele Waisen, in deren Leben die Sonnenstrahlen bringen könnten. Vielleicht wäre manche Kleinwohnende nicht so einjam geworden, wenn ihre Mittel ihr erlaubt hätten, Geselligkeit zu pflegen, dann und wann ein paar Freunde in ein gemütliches Heim einzuladen, ob und zu mit einer Gabe sich für eine Einladung zu bedankten.

Sehen wir deshalb unsere Aufgabe darin, uns für die finanzielle Befreiung der Frau einzusetzen. Wird ihre Arbeit höher eingeschätzt, so fühlt sie selber sich mehr geehrt. Wohl sind noch lange nicht alle Kleinwohnenden unglücklich. Dafür können wir aber mit einer positiven Einstellung zur Frage des Frauenheimtums auch mancher Verheirateten Not ersparen, indem wir der Befähigung ihrer Ehe durch eine Unglückliche, die ihr Los um jeden Preis ändern will und mit allen Mitteln versucht einen Gatten zur erobern, und wenn sie dabei eine Ehe zerlegt, vorbeugen. L. P.

### Bemerkungen zu einer Zeitungsnotiz

Der Herr bzw. modernere Meinungsstandpunkt scheint bis in die Kommunalpolitik hinein zur geistigen Tiefkraft zu werden. So soll nämlich die Bürgergemeinde Baden den Beschluß gefaßt haben (siehe Mitteilung des „Volksrecht“ vom 13. Januar), bei Jubiläumsgedächtnissen dem Vater 25 Pfälzern besten Bürgermeisters auszuwählen. Wenn es sich nicht um einen solchen Jubiläumsgedächtnis handelt, so heißt ein solches Vorgehen gegenüber nur die Feststellung übrig, daß die genannte Bürgergemeinde offenbar von allen guten Geistern verlassen war, als sie für solcher Matrika Hand bot. Als Frau — und hierin weiß ich mich mit der großen Mehrheit anderer

Frauen einig — protestiere ich dagegen, daß die Geburt von Jubiläum zum Anlaß genommen wird, dem glücklichen Vater durch eine benannte Bürgergemeinde ein solches Jubiläum zu verleihen. Ob es wohl in Baden keine Familien gibt, die unter der Mithoholnot leiden? Man würde sich sonst wohl kaum so antizipieren, für das Weintrinken solche Propaganda zu machen und den Familienvätern von Amtes wegen Briefe zum Trinken zu spenden. Oder steht man hierin einen neuen Weg für die Vermeidung der nunmehr auch überflüssigen Hochzeitszeremonie?

Eine andere Schweizergemeinde hat kürzlich gegen einen eigenen Beschluß, in welchem den Frauen das Wahlrecht in der Bürgergemeinde zugestanden werden sollte, das Referendum ergriffen. Eine solche Widervermeidung ihres Beschlusses wäre mit solcher bester Berechtigung der Bürgergemeinde haben zu empfehlen. Vielleicht könnte dann statt der Weinpilger vorgehen werden, daß den glücklichen Eltern von Jubiläum ein Teil der doppelten Babypauschalung gestiftet werde. Und wenn die Gemeinde darüber hinaus noch dafür sorgt, daß die mit zwei kleinen Schreibräutern verheiratete Familie um dieses Segens willen nicht so gelegentlich aus der Wohnung vertrieben wird, werden wir Frauen einstimmig erstatten: „Das loben wir! So aber lautet unser Urteil: „Schäm di!“

### Wenn, ja wenn...

Es gibt ausgeproben „Wenn-Menschen“. Charakteristisch für sie ist die Neigung, den eigenen Leistungen und Leistungen gegenüber denkbar noch nicht so weitgehend zu sein, wenn sie in der Welt nicht wird, wenn notwendige Schritte ungenom werden, wird der Grund nicht bei sich selber, sondern in einem „Wenn“ gesucht. Wenn ich andere Eltern gehabt und eine andere Jugend genossen hätte! Wenn ich religiös erzogen worden wäre! Wenn ich hätte helfen können! Die Umstände werden für ein menschliches Vergehen verantwortlich gemacht. Man ist von seiner Idee überzeugt und findet es, sich selbst beneidend, sehr schade, daß ein solches Hochzeitsrempel von einem Menschen in eine so ungünstige Lage versetzt und so weiter wollen Enttäufung verhindert werden konnte. Obwohl wir die Macht der Umstände kennen, sie auch gar nicht gering achten und unbedingtes Recht lassen wollen, widerstrebt es uns, sie in diesem Zusammenhang allzu sehr zu betonen. Das Schmerzgefühl liegt auf einem anderen Punkt. So können auch die Umstände sein mögen, dürfen sie nicht als Mittel, sich fittlichen Entscheidungen zu entwickeln, benötigt werden. Wir wählen zur Verberückichtigung ein präzis Beispiel.

Ein bestimmter Mensch ist an die Stelle gekommen, an der er sich dazu entschließen sollte, ein neues Leben zu beginnen. Das alte liegt zerbrochen 3 Meter ihm. Er, der früher seinen Lebensunterhalt nicht selbst zu verdienen brauchte, sieht sich in die neue Lage versetzt, was nun doch eines Tages tun zu müssen. Vorläufig der konnte. Obwohl wir die Macht der Umstände kennen, sie auch gar nicht gering achten und unbedingtes Recht lassen wollen, widerstrebt es uns, sie in diesem Zusammenhang allzu sehr zu betonen. Das Schmerzgefühl liegt auf einem anderen Punkt. So können auch die Umstände sein mögen, dürfen sie nicht als Mittel, sich fittlichen Entscheidungen zu entwickeln, benötigt werden. Wir wählen zur Verberückichtigung ein präzis Beispiel.

Wenn wir der „Wenn-Neigung“ auf den Grund gehen, entdecken wir darin eine beständige Fittlichkeit: Man weißt der fittlichen Forderung aus, gibt dies aber nicht offen zu — vielleicht weiß man es gar nicht — sondern entschuldigend sich mit den Umständen, die so unglücklich sind und die Entscheidung verhindern. Man täuscht sich selbst über die wahre Lage hinweg, beständig damit sein eigenes Gewissen, aus dem unausgegessene Wuttraue oder gar Anklagen aufsteigen können.

Die Neigung, die Gewissensforderungen nicht mit der fittlichen Tat zu beantworten, sondern dieser, da sie immer ein Opfer an lieb gewordenen Tendenzen und Gewohnheiten bedeutet, auszuweichen, ist nicht nur typisch für die „Wenn-Menschen“, sondern eine Sache, die uns alle angeht. Wir Menschen haben im Allgemeinen recht Mühe, unserem Gewissen ganz und immer die Treue zu halten. Darum haben wir nicht das Recht, uns über den „Wenn-Menschen“ hehend zu

föhlen. Wir selbst sind solche Menschen und es geht uns selbst an, was wir noch über den „Wenn-Standpunkt“ zu sagen haben.

Es wäre nicht möglich genug, über diese Sache Worte zu verlieren, wenn sie nicht dermaßen tief in unser Leben eingetreten und entscheidend am geistigen Sein oder Nichtsein, am Frieden oder Unfrieden in der Welt beteiligt wäre. Ja, bis in die große Welt hinein wirkt es sich aus, ob wir Menschen uns mit einem „Wenn“ entschuldigen und zufriedengeben, oder ob wir in Tat und Wahrheit zu einem Opfer bereit sind und das verwirklichen, was wir als gut und richtig erkannt haben. Der „Wenn-Standpunkt“ ist gefährlich, weil er den Ernst vermischt. Er läßt zwar das Gefühl eines gewissen Erfolges zurück, doch ohne diesen in der Tat nachdrücklich zu verheißeln. Man wolle bloß ernst sein, wenn, ja wenn... Das man es damit noch lange nicht ist, merken nicht viele Menschen und sind erstaunt, daß es nicht vorwärts geht in der Welt, wo sie doch so gerne das Gute wollen. Es ist nötig, daß alles erst die Zeit für sich in die Welt bringt, was sie beschützt den wahren Ernst, der nach unserer Auffassung in der Tat, die in der Gegenwart vorliegt getan wird, besteht.

Durch das „Wenn“ wird die Verwirklichung in die Zukunft verschoben, was aber nicht anders heißt, als daß sie umgangen, der Ernst gebrochen werde. Was getan werden soll, muß im Augenblick, im Jetzt im Angriff genommen werden. Der Ernst trägt immer das Zeichen der Gegenwart an sich. Derjenige Mensch ist als wahrhaft ernst und fittlich anzusprechen, der in der Gegenwart zu verwirklichen sucht, was ihm von seinem Gewissen aufgetragen wurde.

Der Erfolg aller fittlichen Bemühungen der Engel und der Völker hängt davon ab, ob im Augenblick gewisse Schritte unternommen, gewisse Taten getan werden. Es kann nur Frieden werden, wenn jetzt in dieser Minute und Stunde Menschen sich bereit finden, nunmehr andere sich in ihren eigentlichen Machtverhältnissen einzufügen. Auch im Einzelnen kommt das Neue nur auf dem Wege über die Tat gemachte fittliche Entscheidung.

Solange wir uns von „Wenn-Standpunkt“ fernhalten, müssen wir uns nicht wundern, wenn alles im Alten bleibt, ja, wenn neue Kriegsgespenste am Horizont aufsteigen.

Nichts tut der Welt so not wie Menschen, die das Gute nicht nur erkennen, sondern die bereit sind, auf die bequeme „Wenn-Entschuldigung“ zu verzichten, die keine Kompromisse schließen, sondern handeln, wenn fittlich aufgerufen werden, die nicht nur ernst denken, sondern ernst und verantwortungsbewußt leben.

Dr. E. P.

### Rune Lindtrocken spricht in Zürich

Auf Einladung der protestantischen Filmgemeinde Zürich hat am 2. Februar 1949 der junge schwedische Drehbuchautor, Regisseur und Filmchauffier Rune Lindtrocken, in der Kirche St. Peter in Zürich einen Vortrag über sein Filmchauffieren gehalten. Das Material, das kraftvoll und ruhig vorgetragen wurde, begann mit wertvollen biographischen Angaben, die Lindtrocken als Sohn eines armen Eisenindustriellen zeigen, der in seinen Jugendjahren hart von der Bauernkultur (Bauernmutter) Dialektler und von der Märchen- und Sagenwelt seiner Heimat beeindruckt wurde. Er hat sich aber nicht auf die Beeinflussung durch den christlichen Glauben beschränkt und großherzigerer Haines. So ist besonders sein erster großer religiöser Film „Das Himmelspiel“ ganz aus dieser Welt heraus entstanden. Der zweite Film „Das Wort“ hat als Grundlage ein Drama des dänischen Dramatikers und Pfarrers Kaj Munk. Dieser Film, der nach dem Mord an Martin Luther, zeigt, was wahre religiöse Kraft ist. Der dritte Film „Ich bin mit Euch“ ist der Mission gewidmet und macht uns vertraut mit den Mühen und Opfern, die unsere Missionare mit ihren Angehörigen im Gehorsam gegen den Willensbefehl auf sich nehmen. Freilich ist sich Lindtrocken bewußt, daß er durch seinen vielen dieser Filme den religiösen Idealismus hergerichtet hat. Deshalb sagt er, es ist durchaus nicht möglich, daß in einem religiösen Film (wie in seinen bisherigen) Propheten, Missionare, Pfarrer und Wunder vorzukommen, sondern das Entscheidende ist, daß sein Grundgedanke und Kerngehalt christlich ist. In den Größen des Alltags muß das Christliche hervortreten und aufleuchten. Und Lindtrocken fordert dann ferner, daß es sich nur Menschen in einem religiösen Filme spielen dürfen, die selbst eine christliche Lebenshaltung haben. Damit aber hat er wohl schon etwas gesagt, was wohl auch an das heftigste Problem der ganzen Frage gerührt. Die Verwirklichung, die von rund tausend Personen beachtet war, hat auf alle Anwesenden tiefen Eindruck gemacht. E. P. D.

### Aufruf

für den Wiederaufbau der Heilstätte La Ball, Hagenau im Elß

Die Trinkerheilstätte La Ball in Hagenau, Elß, ist durch den Krieg völlig zerstört worden. Dank der Hilfe der Freunde des Wertes und mit öffentlicher Unterstützung ist das Hauptgebäude auf dem Wege des Wiederaufbaus. Es wird im Frühjahr 1949 wieder eröffnet. Aber es fehlt die ganze Inneneinrichtung (Betten, Mobiliar, Wäsche, Kücheneinrichtung, Werkzeuge für die Werkstätten und die Landwirtschaft usw.).

Wir Schweizer, die wir vom Krieg verschont geblieben, wollen wir nicht an dieses Wiederaufbauwerk unserer französischen Freunde beitragen? Seit seiner Gründung im Jahre 1881 hat unter Land La Ball unterstützt durch seine Sammler und Mitarbeiter. Der frühere Hauswart Herr Donat ist Schweizer. Diese einige Trinkerheilstätte in Frankreich arbeiten nach den gleichen Grundsätzen wie unsere Heilstätten in der Schweiz.

Frankreich hat ein dringendes Bedürfnis nach einer Heilstätte. Der Präsident von La Ball, Piarer Biemele in Strasbourg, erhält jede Woche Anträge, darunter öftere solche von sehr dringenden Frauen.

Andem wir La Ball helfen, ermöglichen wir zahlreichen französischen Alkoholikern ohne Verzug die dringende nötige Pflege.

In der Schweiz hat sich ein Hilfskomitee gebildet. Es sammelt alles, was für die Inneneinrichtung einer Heilstätte notwendig ist. Küchen- und Haushaltsgegenstände, Wäsche für das Haus, Mobiliar aller Art, Werkzeuge für Landwirtschaft und Werkstätten.

Wäre es möglich, daß unsere alkoholgegründeten Vereine, Verbände und weitere Institutionen hier mithelfen. Sie könnten z. B. Geld sammeln für ein Bierzelt, ein halbes oder ein ganzes Bett (1 Bett mit Inhalt kostet 300 Schweizer Franken).

Für Geldspenden ist H. P. J. O. S. H. d. S. O. N. O. I. V. 3999 V. A. n. d. o. z. u. r. V. e. r. t. i. g. u. n. g. N. a. t. u. r. a. l. g. a. b. e. n. b. e. l. i. e. m. a. n. M. a. i. s. o. n. de. P. o. n. t. a. r. e. u. s. B. o. u. d. r. y. z. u. b. e. n. d.

Dem Komitee gehören an:

- Dr. med. F. Berlet, Dr. Landauer,
- Pfarrer René Winand, Sauranne,
- Fräulein C. Kraenbühl, Montreux,
- Hauswart La Ball, Elß, Hagenau, Zürich,
- Alfred Kusterholz, Fribourg, Zürich,
- Pierre Ross, Malin de Fontaraine, Sion.

### Wer macht mir?

Die internationale „Beretigung „Madri Unko per la Pace“, Viale Aurelio Saffi, Rom ludt in der Schweiz Frauen, welche geneigt wären, mit italienischen Frauen in Korrespondenz zu treten. Neben dem Wunsch, durch Briefe sich in einer anderen Sprache zu üben, liegt der andere, die Anzeichen und Erfahrungen fremder Frauen zu erfahren, die sich mit Erziehungs-, sozialen und kulturellen Fragen beschäftigen.

Anmeldungen sind an die oben erwähnte Adresse in Rom zu richten.

### Röschenschule für Privathaushalt in Zürich

Zur Förderung des Röschenschulberufes für Privathaushalt führt der Gemeinnützige Verein Caritas, Zürich eine Berufsschule, die sich zum Ziel setzt, ihre Schülerinnen vor allem im Kochen gründlich auszubilden und sie zu befähigen, eine gut bürgerliche und seine Küche selbstständig und rationell zu führen. Alle übrigen praktischen Hausarbeiten kommen als Nebenbildung zur Behandlung. Darüber hinaus ist die Schulleistung bemüht auf die Bildung des Charakters einen guten Einfluß auszuüben. Die Schülerinnen genießen noch einmal in froher Kameradschaft eine wohlumworbene, an Abwechslung und Freuden reiche Schulzeit. Der erfolgreiche absolvierte, sieben Monate dauernde Kurs gibt Anrecht auf ein Diplom. Der nächste Kurs beginnt anfangs März 1949. Anfragen und Anmeldungen sind bis spätestens 1. Februar zu richten an: Mariaamm, Röschenschule, Berggasse 22, Zürich 4.

**Pedolin**  
Kleiderfärberei & chemische  
Waschanstalt  
CHUR

du mir ihre Geschichte erzählen! Ober —? Daß sie in sich hineinfinden wird wie in ein Loch, brauche ich dir wohl nicht zu sagen.

„Wißt du nur der Großmama Geschichte — willst du nicht auch meine hören?“

„Deine —“ Emmel brach plötzlich ab, und dann sah ich, daß in den Engländerinnen Tränen glitzerten, wirkliche Tränen. In all den Wochen hatte ich sie nie weinen sehen, denn sie hat nicht wie ich so nahe am Wasser gebaut. Ich war so erstickt, daß ich Emmel bloß anstarrte, da lächelte sie plötzlich und wuschte die Augen aus und sagte: „Sprich nur, Sabinell, wenn du gerne magst und es dir eine Erleichterung ist! Ober nein, marie noch bis der Mond über den Bäumen steht —“ nachher hielt du ja nicht mehr das Sabinell, das ich so gern habe.“

Ich war mit einem Satz vom Sims herunter, am Emmel ganz nah in die Augen schauen zu können. So froh war ich, daß sie mich gern hatte und sich vor einer Trennung fürchtete! Aber ihre Angst war so innig, denn immer, immer würden wir einander gut und Freundinnen bleiben, und wenn sie einmal wieder auf dem Wasserhof war und ich — hm, nun nehmen wir an, ich auch glücklich verheiratet, dann würden wir uns besuchen, und jede würde am Leben der andern teilnehmen und auch unsere Kinder müßten sich anfreunden — nie nie würden wir uns aus den Augen verlieren.

Ich hatte das alles in einem Atemzug gesagt, und nun mußte ich schlafen. Da sagte Emmel: „Wir müssen's abwarten, Sabinell, es bleibt uns nichts anderes übrig! Aber das kann ich dir jetzt schon sagen: ein neues Zimmerchen werde ich nicht mehr an-

Wenn du weggehst, gehe ich auch. Ich gehe auf den Wasserhof und nehme halt den Kuebi in Kauf — nein, nein, ist's nicht, du mußt mich nicht so entschuldigend ansehen, ich nehme den Kuebi und nicht den Hof. Kuebi ist du das sagtest — wie ich merkte, daß du eigentlich nicht zu mir gehst, da ich dich auf einmal den Kuebi vor mir stellen, und seine Augen sagten: komm zu mir, Emmel, wir beide gehen zusammen... ja, so ist es! Und nun sieht der Mond steht über den Bäumen, und dem da unten ist's so langweilig geworden, auf uns zu warten. Er wird in die Stadt gegangen sein — alle du kannst ungehört erzählen. Sabinell!“

Fortsetzung folgt.

### Die Sonnennahr

Am Jaun stand ein fremder Mann.  
Er sah müde mit aufgeschwungenen Armen über das Gitter und guckte in den Vorgarten. Die kleine Tine hatte ihn nie gesehen. Seine blaue Schürze hatte er in den Händen gehalten und er fuhr nachdenklich auf einem Grashalm.

„Was ist das?“ fragte er und deutete auf das Kaputten auf die Sonnennahr, die mitten auf dem Rasen stand.  
Tine brauchte nicht hinzugehen. Viele hatten schon so gefragt. „Das ist unsere Sonnennahr!“

„Ich würde sie mir gern näher ansehen, ist das verboten, he?“  
Tine guckte über die Schulter zurück ins Wohn-

fenster. Sie hätte ihm so gern erklärt, wie die Uhr gehen würde, wenn der Piehl noch dagewesen wäre. Ganz genau hätte sie es ihm sagen können. Auch hätte sie ihm zeigen müssen, von welcher Seite morgens und von welcher nachmittags der Schatten fiel; aber sie fürchtete, die Mutter würde kommen und den Mann bedrängen. Sein Gesicht war so voller Stoppeln, und eine schwarze Samthose hatte er ja auch an.

„Ja, so war die Mutter.  
Aber eigentlich durfte sie den Mann gar nicht da an Jaun stehen lassen; denn es konnte ja der liebe Gott sein. Tine mußte aus der Schule, weil der es machte. War er es nicht, gerade als das heftigste Problem der ganzen Frage gerührt. Die Verwirklichung, die von rund tausend Personen beachtet war, hat auf alle Anwesenden tiefen Eindruck gemacht.“

Sie betrachtete den Wanderer verstohlen: — ja, es war Gott: Er hatte blaue Augen, er hatte Zeit, er stand da so sicher, weil ihm ja die Erde gehörte. Abfälligkeit hatte er die Stoppeln im Gesicht und abfälligkeit hatte er auch so schmucke Hände.

Die Mutter würde nichts merken, natürlich nicht, sie würde den Fremden nicht hereinbringen, einzig, weil sie gar nichts an ihm gelegen war. Und Gott mit seiner blauen Schürze im Rücken würde ein Haus weitergehen, so ihr. Dort würden ihn alle freundlich aufnehmen und es ihm gemütlich machen. Senta und Gretel und Seini würden mit am den Tisch sitzen, und Großmutter ihr würde eben Kaffee kochen. Später würden sie das Altkloßbrot frisch backen. Abends läme Onkel Roll, um Geschichten von dem Duppeler Schanzen zu erzählen. Sie würden alle so vergnügt sein! Gott mitten un-

ter ihnen und den runden Tisch! Genau so würden sie es auch machen, wenn es nicht der liebe Gott wäre, sondern irgendein Wanderer.

„Tine, heute —“  
„Steh eine Jahreszahl drau!“ fragte der liebe Gott.

Sie schüttelte den Kopf.  
„Du habe die Uhr schon gestern angeguckt, ihr seht die Hauptziffer. Sie hat keinen Pfeil. Der Pfeil muß den Schatten werfen.“ Der liebe Gott hielt den Kopf schräg:

„Ich könnte sie euch wieder in Ordnung bringen.“ Tine sah ihn anständig an. Wie flug er war! Den Grashalm hatte er hinter ihr gepulst und legte den Kopf auf seinen aufgeschlagenen Arm. Er sah so zutraulich aus.

„Frage deine Mutter mal!“ ermunterte er.  
Tine schüttelte ratlos den Kopf. Sie wurde ganz blaß.

„Meine Mutter würde dich nicht ernten“, murmelte sie. Er lächelte: „Du hast wohl nicht eine feine Blume für mich?“ Ihre Blide luden gleichzeitig über den Vorgarten hin und blühen an einem großen Stein zu stehen. Senta hängen. Tine blühte eine wunderbar gebogene Rige voller blauer Blüten und weißen Tropfen und reichte sie ihm hinauf.

Der liebe Gott hielt die Blüten zärtlich an seine Stoppeln: „Dyletra spectabilis“, sagte er gedankvoll und löste sich vom Gitter.

„Amen“, sagte Tine leise und sah ihm nach, wie er keines Weges ging. T a m i P e l l e u.



**Basler Fährengeschichten**, von Rudolf Graber, illustriert von Hansruedi Bitterli. Schweizer Spiegel-Verlag Zürich. Fr. 9.80.

Ein entzückendes Bändchen, mit humorvollen witzigen Geschichten, wie die geistreichen Basler sie sich gerne erzählen, und wie sie Zeit und Mühe dazu haben, wenn sie auf ihrer „Fähre“ über den guten alten Rhein gondeln. Es ist viel warmes, gültiges Versehen in diesen feinen Miniaturen, auch da wo sie sich ein wenig lustig machen über gewisse Schwächen der menschlichen Kreatur.

**Veranstaltungen**

**Basler Frauenverein.** Öffentliche Mitglieder- und Jahresversammlung, Freitag, den 4. Februar 1949, abends 8 Uhr präzis, in der St. Michaelskirche, Grosse Strasse 24. Trautmann: 1. Jahresbericht; 2. Jahresrechnung; 3. Herr Dr. C. Haffner, leitender Arzt der gynäkologischen Poliklinik; 4. Kinder aus geschiedenen Ehen. Alle Freunde unserer Arbeit sind herzlich willkommen.

**Gräuenhimmelfahrtverein Zürich.** Generalversammlung: Montag, den 31. Januar 1949, 20 Uhr, im Klubzimmer des Kongresshauses Zürich, 1. Stock, Eingang Alpenquai 1. Teil. Gesänge: 1. Protokoll der Generalversammlung vom 26. Februar 1948. 2. Jahresbericht 1948, Jahresarbeit 1949. 3. Jahresrechnung 1948, Budget 1949. 4. „Die Staatsbürgerin“. 5. Allfälliges. II. Teil. Fräulein Dr. jur. Sophie Boret, Rechtsanwältin, Zürich: Einige Rathschläge zu den Steuerbefreiungen 1949, anlässlich der Disputation. Güte sind willkommen.

**Radiofongungen für die Frauen**

sr. Für Montag, den 24. Januar gilt die freundliche Einladung „Sitz es tigelt, los es tigelt“ vom 14.00 bis 14.30 Uhr. Der Mittwoch fest im Zeichen erhabenen Betrachtes, denn Margherita Frey vermittelt um 14.00 Uhr einmal mehr „Italienisch für Hausfrauen“. „Graue Haare verschwinden — Merle! — Das Rezept am Donnerstag — Was möchten Sie wissen?“, das hört sich an im „Mollers und probiers“ am Donnerstag, den 27. Januar um 14.00 Uhr. „Die halbe Stunde der Frau“ nimmt diesmal einen fröhlichen Schritt über unsere Landesgrenzen hinaus: Margrit Stein-Gantenbein berichtet über „Gast im japanischen Heim“, und Marie-Rose Bühler plaudert über nicht weniger Fernes: „Bei den Indiern“.

**Reaktion:**

Frau Et. Studer v. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

**Vorsteherinnen-Schule**

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

**Aufnahmebedingungen:**

Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse

Alter: 24-35 Jahre

**Dauer des Kurses:**

Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes  
Im 2. Jahr weitere Ausbildung als Gehilfin

**Beginn des Kurses:** Frühjahr 1949

Prospekte mit nähere Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigsstr. 35, Zürich 2.

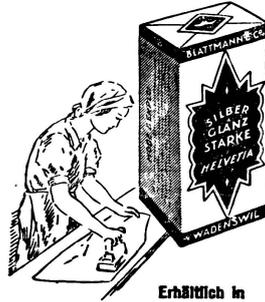
**J. Leutert**

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

**HELVETIA-STARKE**



Erhältlich in  
Spezialhandlungen und Drogerien  
**STARKEFABRIK WÄDENSWIL**

Wer stets den richtigen Faden nimmt, dem hält ein jeder Knopf bestimmt! Nichts wird beim Nähen je dich quälen, weisst du den Faden gar zu wählen. Am besten wählst du Mettler-Fäden, dann bleibt dein Knopf bewahrt vor Schaden!

**Mettler FÄDEN**  
aus Reinwolle

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



**Detektiv Lier**  
Stets dienst- Erste Springen- und zur Verfügung  
Tel. 23 29 16  
Löwenstr. 56 Wädenswil  
ZÜRICH 1  
38 Jahre Praxis

**Albrecht Schläpfer**  
Das führende Spezial-Geschäft für feine Bettwaren und Wäscheausstatten  
Zürich 1 Linthescherplatz, Telephon 23 57 47

**Dienstboten-Mangel?**  
Verlangen Sie das Adress-Verzeichnis von in- und ausländischen Stellensuchenden gegen Nachnahme Fr. 7.50 durch H. H. O. G. L. Seizach, Postfach.

**Der heimliche Teeraum**  
Marktgasse 16  
Cipfistube  
W. KENTNER, Wirt  
ZÜRICH

**Heizkissen Bettwärmer**  
Gummibettflaschen  
Alle Sanitätsartikel  
**M. SCHAEERER AG., ZÜRICH**  
Pelikanstrasse 3 — Tel. 23 52 24

**Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten des Frauenblattes!**

**Traiteur Seiler's**

bestbekannte

- Frisch-Ravioli
  - Fleischpastelli
  - Schinkengipfel
  - Wurstweggen
- stets frisch

Uraniastrasse 7 Telephon 27 49 77

**Frische Eier**

Land- und Importeure, Gefrierer, Vollpulver, Eiweiss kristallisiert, pulver oder gefroren, freibleibend zu günstigen Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE

**Lüchinger & Co. A.G.**  
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS  
LUZERN, ST. GALLEN

**Verkaufs-Läden**

Freitag, 21. Januar 1949

Aarau, Aargau, Altstätten, Appenzel, Baden, Balstha, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Hünenberg, Morges, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

**MIGROS**

«Die Zeltung in der Zeltung»

**Der „Zündhölzli-Krieg“**

Es ist nicht erstaunlich, dass der Lebensmittel-Verein Zürich sich im sogenannten Zündhölzli-Krieg auf die Seite des Trusts stellt. Er hat dies im Nescaré-Nesocé- und Kondensmilch-Krieg getan und im Oeltrust-Krieg. Man hat im «Genossenschaftlichen Volksblatt» die letztinstanzlichen Strafgerichtsurteile in Sachen Nescaré, Nesocé und Kondensmilch nicht gelesen. Die Abhängigkeit von den Trusten geht so weit, dass selbst Gerichtsurteile, die allgemein interessieren und besonders die Käufer der betreffenden Produkte, nicht besprochen werden dürfen!

Der Lebensmittel-Verein Zürich und der Verband Schweizerischer Konsumentenvereine müssen sich merken, dass eine echte Genossenschaft sich keine Preise diktieren lässt. Der Schweden-Trust schrieb uns unter dem 12. Mai 1947:

«... dass obiger Auftrag, wie am 8. ds. bestätigt, nur dann in Ordnung geht, wenn Sie sich verpflichten, die jeweiligen örtlichen Detailverkaufspreise einzuhalten...»

Unsere Verteilungsspesen sind um viele Procente geringer als die unserer Konkurrenz. Wir haben die Pflicht, diese Preisvorteile weiterzugeben. Als getreue Rochdaler Konsumentenverfechter gehören wir keinem ausländischen Gebot und auch keinem Diktat eines inländischen Syndikates.

Ein Staatsmonopol ist vom privaten Trust scharf zu unterscheiden. Wir haben in der Schweiz auch ein Salz-Monopol und in Eisenbahn-Transportmonopol; niemand hat etwas dagegen. Es gibt im Ausland auch bestbekannte Zigaretten-Monopole, und niemand nimmt Anstand, deren Produkte zu verkaufen, wenn sie im Preis vorteilhaft sind. Der Gifttahn des Trustes ist ausgebrochen in dem Moment, da sie gute Waren zu vorteilhaften Preisen liefern müssen. Der Konkurrenzkampf zwischen dem «Schweden-Trust» und dem Polen-Monopol ist senehsreich:

Wir sind stolz darauf,

dass gewisse miserable schweizerische Zündhölzer seit Ausbruch des «Zündhölzli-Krieges» im letzten Frühling sukzessive verschwinden sind! Schliesslich ist es mit der Zündholzmarke, die absprang und dabei Kleider und die Haut verbrannte, oft einen infernalischen Gestank verbreitete, Schluss, und Schluss damit, dass unter 10 Zündhölzern zwei beim geringsten Windeln erloschen!

Der Import beträgt keine 10 Prozent der Inland-Produktion. Er ist gerade gross genug, um das unter Führung des Schwedentrusts stehende schweizerische Privatmonopol zur Leistung zu zwingen. Privat-Monopol? Da, wo alle Fabriken die Preiskonvention strikte einhalten, kommt das einem Monopol gleich! Inzwischen erfahren wir, dass der Schweden-Trust die Mehrheit der schweizerischen Unternehmungen direkt kontrolliert. Es ist dabei wie mit dem Speiseöl- und Fett-Trust, der über 55 Prozent der schweizerischen Importkontingente verfügt und unter dessen Fuchtel die andern Fettfabriken, bis auf wenige unverbesserliche Ausnahmefälle — wie die Migros — zu parieren haben. Den Fett-Trust haben wir auch zur Leistung gezwungen. Er musste den Preis seiner Markenware — früher Palmim, heute Sais —, die er seinerzeit 40 Prozent über den Preis gleichwertiger Ware ohne Marke verkaufte, auf ungefähr den gleichen Preis von Konkurrenzprodukten ohne Marke senken. Davon profitieren auch die Kunden des Lebensmittel-Vereins Zürich — und das wissen sie!

**Soll die Schweiz Polen boykottieren wegen seiner Arbeitsverhältnisse?**

Bevor wir den Zündholz-Vertrag abschlossen, konsultierten wir die Handelsabteilung des Volks-

wirtschaftsdepartementes grundsätzlich über die Wünschbarkeit von Importen aus Polen. Es handelte sich damals um Fleischwaren. Die Antwort war: Wir haben einen Handelsvertrag; der Handelsverkehr ist erwünscht. Bekanntlich kaufen die Polen wichtige Qualitätsprodukte in der Schweiz. Mit Freude teilte seinerzeit das «Volksrecht» mit, dass es gelungen sei, polnische Kohle zu beschaffen. Wenn die Zündholzarbeiter in Polen Arbeitsklagen sind, so sind es auch die polnischen Kohlengrubenarbeiter! Man schreit polnische Wurstwaren zu niedrigem Preis aus. Der LVZ und das «Volksrecht» reagieren nicht. Man führt einen Zündhölzli-Krieg mit Waren des polnischen Monopols: Jetzt kommt die Empörung. Westhalb? Weil die Trustinteressen in der Schweiz im Spiele stehen, stehen die Genossenschaften und die SP-Presse empört auf! Die alte Geschichte...

Auf einen Produktionswert von 100 Franken Zündhölzer kommen vielleicht 20 Franken Arbeitslöhne. Auf 100 Franken schweizerischen Qualitätsmaschinenwert 35-40 Franken.

Gegen die polnischen Zündhölzer kauft Polen Schweizer Maschinen. Also für einen vielleicht schlechtbezahlten polnischen Arbeiter, den wir durch unsere Zündholz-Importe beschäftigen, beschäftigt Polen zwei gutbezahlte Schweizer Arbeiter. Die Zündholz-Importe verdoppeln das Schweizer-Arbeits-Volumen, und auf das kommt es an.

**Sollen die Oststaaten boykottieren?**

Darüber möge der Lebensmittelverein Zürich seine kommunistische Genossenschaftsrat-Mitglieder fragen und der Allgemeine Konsumentenverband Basel den kommunistischen Präsidenten seines Genossenschaftsrates und die weitem 37 (!) kommunistischen Mitglieder! Diese bejahen offenbar mit dem Diktator-System die «Arbeits-Sklaven» und sitzen in den höchsten Behörden der grössten Genossenschaft.

Wir aber sind der Meinung, dass wir den Satelliten-Staaten möglichst Gelegenheit geben sollten, die Brücken mit dem Westen noch zu behaupten, um nicht völlig vom Osten abzuhängen. Die Geschichte lehrt, dass nationale Tendenzen unauslöschbar vorhanden sind. Wir müssen diesen Nahrung geben!

**Aus der Geschichte des schweizerischen Zündholz-Syndikates**

Zuerst wurden nach berühmtem Muster gerade durch die selbständigen schweizerischen Zündholzfabri-

ken auf die Knie gedrückt wurden. Dann kam das rettende Schweden-Syndikat mit einem straffen Verband samt Preisabmachungen und «rettele» die kleinen schweizerischen Fabrikanten. Der Trust brachte es auch fertig, dass die Eidg. Preiskontrollstelle Mindest (!)-Preise für Zündhölzer dekretierte. Ganz genau gleich wie beim Radio-Trust, der auch unter ausländischer Kontrolle steht. Auch dort brachte es die Monopolstellung ausländischer Grossfirmen fertig, dass die Schweiz Mindest-Preise diktierte!

Wir rechnen es uns zur Ehre an, die ausländische Macht in der schweizerischen Wirtschaft zu brechen. Sie sollen ihre Geschäfte machen, aber wenn schon unsere eigene Regierung ihnen nicht Meisterei wird, so werden wir ihnen durch die Konkurrenz Meister. Wie vor 18 Jahren dem «Persil-Monopol», dem Speisefett-Trust, dem Kaffee «Hag», zeigen wir durch die Konkurrenz nun auch dem «Zündhölzli-Trust» die Zähne.

Dagegen hilft das Zeter- und Mordgeschrei der Trust-Kapitalisten mit ihrem Tross an Genossenschaften und Sozialdemokraten nichts. Der Richter ist der schweizerische Konsument, genau wie beim Fleischstreik. Die Verdummungsartikel laufen beim hellen Schweizer wie Wasser an einem geteereten Regenmantel ab.

**Eine Anekdote zur Erhaltung**

Zünden drei Zigarettenraucher miteinander ihre Zigaretten an einem einzigen Zündhölzchen an, dann muss einer sterben... Diesen Aberglauben soll der Schweden-Trust in die Welt gesetzt haben.

Goldgelbe, aromatische, halbe	
Pfirische kalifornische	1/1-Dose 2.50
Cocktail-Fruits «Del Monte»	1/1-Dose 2.90
la kalifornische Aprikosen	
Paket 210 g 1.—	1/4 kg 1.19

**Abschlag**

**Kanadische Haferflocken**  
Paket 860 g 1.— kg 1.169  
(Alte Packungen zu 810 g werden zu —.95 ausverkauft)

Fasnachts-Chüechli  
Paket zu 4 Stück 1.— Stück —.25  
Sobonkeni Paket 536 g —.75 100 g —.25